

## Predigt für den 24. Sonntag im Jahreskreis - 17. September 2017

„Wir gewähren Vergebung und wir bitten um Vergebung“ – mit diesem berühmten Satz bauten im November 1965 die polnischen Bischöfe in einem Brief an ihre deutschen Amtsbrüder eine erste Brücke der Versöhnung zwischen unseren beiden Ländern. Dieser erste Schritt der Versöhnung wurde bereits damals in Polen sehr kritisch gesehen – schließlich war es Deutschland, welches den Krieg begonnen und Polen weithin verwüstet hatte! Und nun gewährten die polnischen Bischöfe nicht nur Vergebung hierfür sondern baten ihrerseits gar um Vergebung für erlittenes Unrecht, das auch der deutschen Bevölkerung durch die Vertreibung aus den ehemals deutschen Ostgebieten wiederfahren war. Das ging und geht vielen zu weit. Wie schwer ist das Werk der Vergebung hat, zeigen nicht nur die aktuellen Forderungen der polnischen Regierung nach Reparationsleistungen dem deutschen Staat gegenüber.

Wie oft muss ich meinem Bruder, also einem Mitmenschen, verzeihen? Alles hat doch irgendwo seine Grenzen. Irgendwann reicht es! So denken wir. So dachte auch Petrus. Und weil er es genau wissen wollte, fragte er Jesus: „Herr, wie oft muss ich meinen Bruder vergeben, wenn er gegen mich sündigt? Petrus will eine klare Antwort. Und ganz selbstsicher schlägt er Jesus auch gleich mit „siebenmal“ eine großzügige Antwort vor.

Zweimal oder dreimal vergeben, das ist schon viel. Damals war die gängige Meinung der Rabbiner, dass dreimaliges Vergeben voll und ganz ausreichend sei. Petrus meint es also wirklich gut mit seinem Vorschlag. Aber einmal muss doch Schluss sein. Nur wann? Das ist die Frage.

Jesus stimmt Petrus jedoch nicht zu und verblüfft vielmehr mit einem Zahlenspiel „nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal“. Im Klartext bedeutet das, dass es für einen Christen überhaupt keine mathematisch berechenbare Grenze für Vergebung und Versöhnung gibt. Wir sollen jede Grenzziehung lassen. Vergebung soll grenzenlos sein. Jesus fordert: „Seid barmherzig!“ Und das Maß ist Gott selber: „Wie unser himmlischer Vater barmherzig ist.“

Um das deutlich zu machen, erzählt Jesus wie so oft ein Gleichnis. Da rechnet ein König mit seinen Knechten ab und er trifft auf einen Knecht, der ihm 10.000 Talente schuldig ist. Eine gigantische Summe. Ein Talent sind 600.000 Denare. Ein Denar war damals das Tageseinkommen eines Arbeiters. Zehntausend Talente – das kann niemand zurückzahlen. Wer so viele Schulden hat, der hat sein Leben verspielt. Der Knecht weiß das und fällt auf die Knie. Da geschieht etwas Unbegreifliches: Der König streicht seine Schuld, schenkt Vergebung.

Kaum aber hat dieser Knecht – von der Last befreit – den Palast seines Herrn verlassen, da trifft er einen Mitknecht, dem er 100 Denare geliehen hat. Diese Summe steht in keinem Verhältnis zu der Summe, die er dem König zurückzahlen musste. 100 Denare sind ja auch zu verkraften, 10.000 Talente sicher nicht

Er aber fordert diese ein, würgt seinen Schuldner und lässt ihn ins Gefängnis werfen.

Ein Gleichnis. Was will Jesus uns damit sagen? Er hält uns einen Spiegel vor. Wenn wir den Mut haben, hinein zu schauen, werden wir uns selbst darin entdecken. Wir sind die Leute mit der Schuld, die Schuldner. Gott hat sich die Vergebung einiges kosten lassen. Dafür steht das Kreuz. Wir alle leben von der Vergebung. Oft genug geht's auch bei uns so weiter wie hier im Gleichnis. Kaum sind wir frei, da vergessen wir, was uns geschenkt ist, fallen über den anderen her: bezahlt, was du mir schuldig bist! Auf Heller und Pfennig. Wir treiben die Schulden ein, koste es, was es wolle, nach dem Motto: mir schenkt ja auch keiner was.

Vergebung? Sicher, man vergibt schon mal, wenn's hoch kommt, auch ein zweites, drittes, siebtes Mal. Aber dann ist Schluss. Irgendwo hört's auf. Grenzenlos – das geht zu weit.

Wegen des Friedens – unter diesem Motto haben am Beginn vergangener Woche sich mehrere 1000 Menschen in Münster und Osnabrück versammelt zum großen Weltfriedenstreffen der Religionen. Zusammen mit zehn weiteren Teilnehmern aus unserem Bistum konnten wir in beeindruckender Weise erfahren, wie sich Vertreter der verschiedenen Weltreligionen gemeinsam für den Frieden und den Dialog untereinander einsetzen. Die aktuelle Situation in der Welt zeigt, wie schwierig, aber auch aktuell dieses Thema gerade für die Religionen ist: Wege des Friedens zu suchen und zu gehen. Papst Franziskus sagte in seinem Grußwort dazu: *„Der erste Schritt dazu besteht in der Fähigkeit, den Schmerz des anderen zu hören, ihn zu seinem eigenen zu machen, den anderen nicht fallen zu lassen und sich nicht daran zu gewöhnen. Nie darf man sich an das Übel gewöhnen, nie darf man ihm gegenüber gleichgültig sein.“*

In der großen Schlusszeremonie auf dem Marktplatz in Osnabrück sprach dann Butros Marayati, der Armenisch-katholischer Erzbischof von Aleppo zu uns in einem bewegenden Aufruf:

*Wie schmutzig ist der Krieg! Er bringt viele Übel hervor, er entspringt vielen Interessen wie dem Handel mit Waffen, die immer ausgefeilter und tödlicher sind. Am infamsten ist es, dass Krieg im Namen Gottes geführt wird. Alle sprechen vom Frieden, „und ist doch nicht Friede“ (Jer 6,14). Der Krieg kann nicht mit dem Krieg bekämpft werden, er wird nicht mit dem Krieg besiegt. Der Krieg wird mit dem Dialog besiegt, mit der Vergebung, mit der Versöhnung und dem Willen, ein neues Leben zu beginnen und auf neuen Wegen des Friedens zu gehen.*

Klar, das ist alles andere als leicht. Vielen geht das zu weit. Aber Jesus ist weitergegangen, 70 mal siebenmal ist er weitergegangen. Und er lädt uns ein, mit ihm zu gehen, diese neue Möglichkeit der grenzenlosen Vergebung zu wagen.

„Wir gewähren Vergebung und wir bitten um Vergebung“ – kürzlich haben die polnischen Bischöfe in der aktuellen politischen Debatte an dieses historische Wort erinnert. Auch wenn Vergebung schwerfällt – es gibt dazu keine Alternative aus dem weltweiten Schlamassel der Schuld, aus dem Teufelskreislauf von Gewalt und Gegengewalt. Bereitschaft zur Vergebung - daran sollte man uns Christen erkennen können.